

Peter-Cornelius Haßmann

## Der dumme Zufall



Wilhelm-Busch-Brevier

5

# 1

## Der dumme Zufall

### Zum Geleit

„Zufall“ ist deklariert als das Zusammentreffen von Ereignissen – als Koinzidenz, die nach menschlicher Voraussicht nicht zu erwarten war.

Es gibt den glücklichen Zufall – den „Kairos“, der im entscheidenden Augenblick die Geschicke günstig lenkt.

Wir kennen aber auch den reinen, den puren Zufall, der sich neutral verhält und damit einer Bewertung entzieht.

Schließlich – und das ist das gestellte Thema – trifft uns bisweilen der „dumme Zufall“ als Verkettung unglücklicher Umstände, oder gar der ärgerliche Zufall, der bei kleinen Ursachen große Wirkungen entfaltet.

Das verlustreiche Vertippen im Lottoschein wegen der verrutschten Hand – ein dummer Zufall!

Das unvorhersehbare Erwischtwerden bei verbotener Liebelei – ein peinlicher Zufall!

Der Tritt eines Wanderers, der auf einsamer Straße eine Schnecke zermalmt – ein todbringender Zufall!

Die Scheinwerfer, die ein unerfahrenes Reh dazu verleiten, vor den Wagen zu springen – alles nur Zufall? Oder doch eher Schicksal, oder gar Vorsehung?

In Buschs Bildergeschichten finden sich manche Ansätze, die dieser Frage nachgehen. Es lohnt, nach Antworten zu suchen.

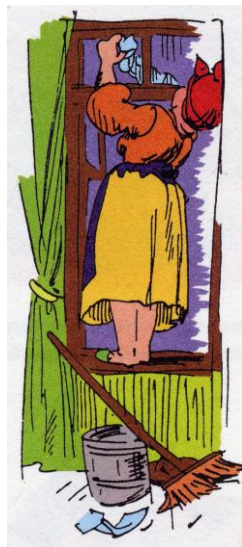
Januar 2017

## Die unbedachte Zärtlichkeit

Knopp ist in die Jahre gekommen. Spät und erst nach vielen Fehlversuchen hat er seine Haushälterin geheiratet – ein einfaches Geblüt, das seinen Heiratsantrag mit „Ja, Herr Knopp“ annahm.

Wie so häufig in derartigen Fällen entpuppen sich vermeintlich devote Geschöpfe als herrschsüchtig und unnachgiebig.

Hier steht die Raumpflegerin leicht erhöht und bietet dem Hausherrn ihre Reize frei Haus:



*Hier oben auf der Fensterbank  
steht Liese und macht die Scheiben blank.*

Als Knopp ihr en passant über die Wade streicht, ist er unvorsichtig. Er hätte das Feld sondieren müssen, um die folgende Missliebigkeit zu vermeiden:



*Obgleich dies nur ganz unten geschehen,  
Frau Doris hat es nicht gern gesehen.*

Da ist sie, diese Unnachgiebigkeit, diese Freude an der Bestrafung einer Unschuldigen. Knopp, schuldbewusst, kehrt sich ab, eilt dem Mädchen nicht zu Hilfe – aus Feigheit.



*Sie ruft: „Das bitt ich mir aber aus!  
Abscheuliches Mädchen, verlasse das Haus!“*

Ohne diese Entdeckung hätte Knopp seine Zärtlichkeiten fortsetzen können. Der törichte Zufall beraubt ihn seiner späten Freuden!

## Der entfallene Schlüssel

Meister Zwiel steht angeheitert vor seiner Haustür. Der Schlüssel ist sicher deponiert: im Gürtel seiner Hose hat er seinen festen Platz, kann unbemerkt nicht von fremder Hand entwendet werden.



*Verständig, wie das seine Art,  
hat der den Schlüssel aufbewahrt.*

Der Alkohol führt ihn in die Irre: desorientiert, aber beharrlich, probiert er es vergeblich: die Tür lässt sich so nicht öffnen:



*Das Schlüsselloch wird leicht vermisst,  
wenn man es sucht, wo es nicht ist.*

Instinktiv trifft er die richtige Höhe, ist aber weit entfernt vom eigentlichen Schauplatz. Das unbefriedigende Bemühen scheint ihn einzuschläfern, auch macht sich die Kälte der Nacht nun störend bemerkbar:



*Allmählich schneit es auch ein bisschen;  
der kalten Hand entfällt der Schlüssel.*

Der weitere Ablauf bestätigt, dass es sich um einen kräftigen Rausch handeln muss, sonst wäre dieser schleichende Erfrierungstod nicht eingetreten. Zunächst erstaunt der Umstand, dass der Hut so, wie er abgebildet ist, überhaupt mit Wasser volllaufen konnte. Dafür muss eine ziemliche Spanne an Zeit vergangen sein, da er ja glücklicherweise mit der geschützten Seite voran in den Trog fällt.



*Beschwerlich ist die Bückerei;  
es lüftet sich der Hut dabei.*

Wohl kommt dem alten Meister das eisige Wasser, das aus seinem Hut tropft, zum Bewusstsein, aber offensichtlich als zweitrangiges Erlebnis, denn sein ganzes Trachten ist weiterhin auf den Schlüssel gerichtet:



*Noch einmal bückt der Meister sich,  
doch nicht geschickt erweist er sich.*

Er stirbt und ist durch die Eiskristalle so unkenntlich geworden, dass der Nachtwächter nicht auf ihn aufmerksam wird. Erst am Morgen wird er entdeckt, wobei Frau Zwiel auf den Schlüssel weist, sich dann abwendet und die Milchration nach der veränderten Situation neu bemisst:



*„Von nun an, liebe Madam Pieter,  
bitt ich nur um ein Viertel Liter!“*

Ein Moment der Zerstreutheit hat diesen Tod bewirkt, das versehentliche Loslassen des Schlüssels und das Ungeschick beim Aufheben.

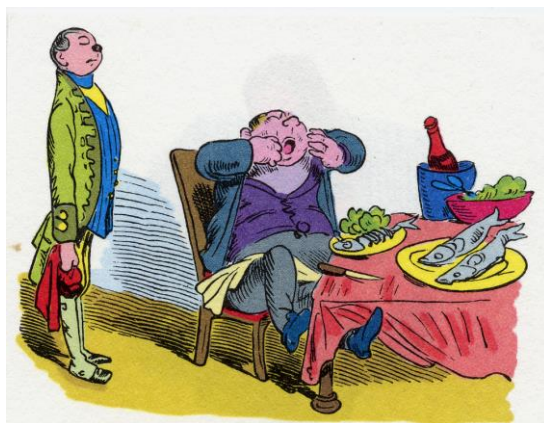
## Die verquere Gräte

Schmöck, soeben Vater von Zwillingen geworden, überträgt seine Freude darüber aufs Essvergnügen. Noch unter dem Eindruck der ersten Begegnung mit seinen Sprösslingen ist sein Adrenalinspiegel zu hoch, um sich der Mahlzeit mit der gebotenen Aufmerksamkeit zu widmen. Federnden Schrittes eilt er seinen lukullischen Genüssen entgegen:



*Und emsig setzt er sich zu Tische,  
denn heute gibt's Salat und Fische.*

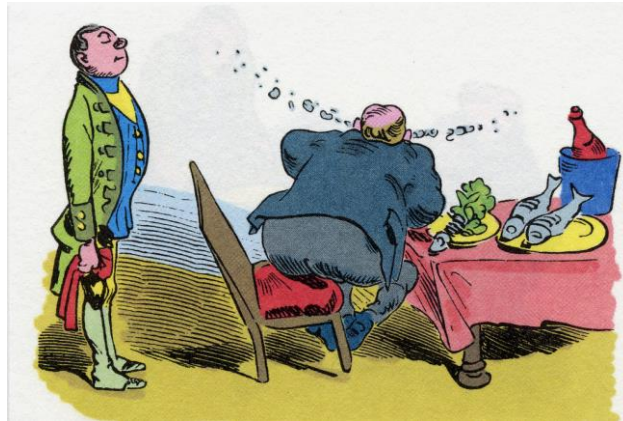
Das Unheil lässt nicht auf sich warten, weil er allzu gierig zulangt und der Gefahren nicht achtet, die der Verzehr von Fischen nun einmal mit sich bringt:



*Autsch! Eine Gräte kommt verquer,  
und Schmöck wird blau und hustet sehr.*

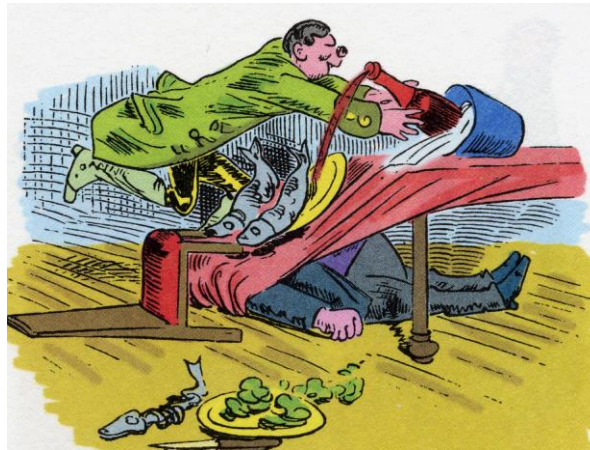


Das Abhusten kann hier nicht weiterhelfen: Gräten spießen sich in den Schlund ein, können allenfalls instrumentell entfernt werden. Weil das nicht möglich ist, setzt die reflektorische Abwehr ein, die manchmal in letzter Sekunde das Leben rettet. Schmöck hat dieses Glück nicht:



*Er hustet, bis ihm der Salat aus beiden Ohren fliegen tat.*

Das ist wohl mehr der visuelle Eindruck, wenn man das Geschehen aus dieser Perspektive betrachtet.



Der Tod tritt schnell ein, die Gräte hat ganze Arbeit geleistet – das Schicksal ereilt den Jungvater im Augenblick höchsten Glückes. Eine seltsame Vorsehung!